

Ozean Sommer

Im Meer der Gefühle



Anne Daurer

Besser eine kurze Nachricht als gar keine. Vielleicht sollte ich Ben aber keinen Kuss mehr schicken, so wie er mich in letzter Zeit immer ansah.

Auf dem Weg zum Strand war ich aus zwei Gründen sehr aufgeregt: Ich freute mich aufs Meer und ich war neugierig, ob ich dem geheimnisvollen Jungen wieder begegnen würde.

Der Strand quoll über von Badegästen. Leon bemerkte abschätzig, dass es ein typischer Sonntag sei und nicht seine Welt. Mir gefielen das wuselige Gewusel, der himmelblaue Himmel und die segelnden Segelboote. Außerdem war es warm und ich froh nicht. Matilda erzählte unentwegt vom Sommer und den vielen Dingen, die wir erleben mussten. An einer nicht restlos überfüllten Stelle blieb sie stehen und rief: „Hier bleiben wir!“

„Wir nicht!“ Leon, Christoph und Samuel trabten weiter.

„Wohin geht Ihr?“, rief Emma ihnen nach, bekam aber keine Antwort. Sie sah Matilda ratlos an.

„Em! Heute ist doch der magische erste Tag!“ Matilda ließ ihre Tasche fallen. „Da müssen die Jungs erst mal alles anschauen.“

„Was denn anschauen?“

Matilda breitete die Arme aus. „Clubs, Frauen, Surfbretter ... die Welt. Warum fragst du?“

„Ach, nur so.“

Matilda streifte ihr Kleid ab und zeigte einen beneidenswert durchtrainierten und gesunden Körper. Neben ihr musste ich aussehen wie eine gefrorene Schupfnudel. „„Es ist saugeil, dass Ihr hier seid!“, rief sie und umarmte Emma und mich. „Es wird ein toller Sommer mit Euch! Ich bin so glücklich! Ihr auch?“

Ich schmiegte mich an ihre Schulter. Ihre Freude machte mich froh und verlegen und ich suchte nach Worten, um meine Unsicherheit zu verbergen. „Ich, ähm, ich glaube auch, dass es schön wird.“ Zumindest hoffte ich das. „Und ich bin froh, dass ich hier sein darf.“

Emma knutschte Matildas Wange. „Matti, ich bin auch froh, hier zu sein. Es wird alles ganz toll!“

„Kommt mit! Bei Ebbe macht es noch mehr Spaß!“ Matilda platschte durchs Watt zu einer Gruppe von Mädchen. Sie standen lachend im hüfthohen Wasser und begrüßten Matilda laut und fröhlich. Matilda umarmte jede Einzelne mit Juhu, Hallo und vielen Worten in vielen Sprachen.

Emma zog sich bis auf den Bikini aus und blickte lange in die Richtung, wo die Jungs verschwunden waren.

Unterdessen schälte ich mich aus Hose und Shirt und schämte mich für meine Mehlwurmhaut. Am liebsten hätte ich mich im Sand vergraben und ein Buch gelesen. Aber ich hatte mir vorgenommen, mich zu ändern. Das bedeutete wohl nicht, wie ein Nerd am Strand zu hocken, während die Welt sich amüsierte.

Emma schlang die Arme um ihren Körper. „Das Wasser sieht ziemlich kalt aus. Was meinst du?“

„Mhm. Aber eigentlich wissen wir es erst, wenn wir es ausprobieren, oder?“

„Stimmt. Das Dumme ist nur ...“ Emma verzog das Gesicht. „Ich steh nicht so auf Wasser.“

„Echt nicht? Warum?“

„Es ist nass.“

„Unglaublich!“

„Find ich auch.“

„Wenn es dir zu nass ist ... warum hast du dann den Jungs gesagt, sie sollen dir das Surfen beibringen?“

Emma sah mich mit großen Augen an. „Was meinst du?“

„Na, gestern, im Auto. Du hast irgendwie geflirtet.“

„Ach ...“ Emma bohrte die Zehen in den Sand. „Das war nur so dahin gesagt. Ich wollte nur ...“

Ihr Gestammel machte mich neugierig. „Du wolltest was?“

„Kommt Ihr endlich?“, rief Matilda. „Keine Angst! Das Meer ist warm wie eine Badewanne!“

Emma seufzte. „Da muss ich wohl durch.“ Sie trippelte zum Wasser und verzog das Gesicht, als ihre Füße hineintauchten.

Ich folgte ihr auf Zehenspitzen, durchquerte die schmalen Rinnsale der Ebbe und war überrascht, wie weich der Meeresboden sich anfühlte. Eine sanfte Strömung umspülte meine Füße, während ich ins Meer watete. Ab und zu streifte mich ein Windstoß und ließ mich frösteln.

Matilda und ihre Freundinnen begrüßten uns laut. Matilda stellte uns gegenseitig vor, aber ich vergaß sofort alle Namen und woher sie alle kamen. Ich genoss das sanfte Treiben im Meer und das zwanglose Geplapper ringsherum. Ab und zu drehte ich mich auf den Rücken und betrachtete den Himmel. Zum ersten Mal seit Monaten fühlte ich mich schwerelos, obwohl ich von Leila träumte und mich daran erinnerte, wie wir zur Mitte des Baggersees geschwommen waren, uns auf den Rücken gedreht und unsere Hände gehalten hatten, während wir uns über die Unendlichkeit des Weltalls schwindelig philosophierten.

Irgendwann rannte Matilda mit zwei Freundinnen weg und kehrte schwer beladen zurück.

„Fritten!“ Matilda sah aus, als würde sie mir den goldenen Gral überreichen.

Ich nahm sie gierig entgegen. „Cool, danke!“

„Fritten!“, wiederholte Matilda und sah Emma beschwörend an. Die umstehenden Mädchen kicherten.

Verwundert sah ich mich um. Was war so lustig?

„Matilda macht Spaß bei Euch“, erklärte ein braun gelocktes Mädchen namens Marijke. „Ist Euere erste Mal hier, ja?“

Emma und ich nickten brav.

„Fritten sind erfunde worde hier in Belgien. Lasst ihm Euch smekken!“ Marijke prostete uns mit ihrer Tüte zu.

Nach einer Weile stellte Emma fest, dass Wasser nass sei, und setzte sich auf ihr Handtuch. Ich planschte noch eine Weile im Meer und kroch dann auch auf die Handtuchlandschaft. Nach und nach kamen die anderen Mädchen zu uns, beladen mit Handtüchern, Taschen und Gelächter. Am Nachmittag kam Charlotte in Begleitung von drei Freundinnen.

Die Tage vergingen mit Meer, Sonne, Joselins Essen und schwerelosen Gedanken. Matilda zeigte uns schmale Gassen und elegante Jugendstilhäuser von De Haan und erzählte zu jedem Grashalm eine Geschichte. Sie erklärte die Kusttram, welche die belgische Küste abfährt. Sie schleppte uns in die besten Cafés und Bistros, wo wir stundenlang hockten und Eis und Waffeln verschlangen, während immer mehr Freunde von Matilda zu uns kamen.

Ich telefonierte regelmäßig mit meinen Eltern und Ben, der mir nach jedem Gespräch mailte, dass er mich vermisste. Ich ging nicht darauf ein. Ich wollte unbekümmert und sorglos sein und mit gleichgesinnten Mädchen herumalbern. Alles andere erschien mir nebensächlich.

3

Ich badete in Sorglosigkeit und Sonne. Charlotte bemerkte immerzu, wie außergewöhnlich schön das Wetter sei, und jagte uns jeden Tag nach dem Frühstück an den Strand. Ich war sicher, sie beobachtete mich und teilte meiner Mutter mein Befinden mit. Dabei versicherte ich meiner Mutter jeden Tag am Telefon, dass es mir gut ging, was nicht mal gelogen war.

An einem sonnigen Tag begleiteten Leon, Christoph und Samuel uns zum ersten Mal an den Strand, weil dem Königreich Belgien sowohl Wind als auch Wellen ausgegangen waren. Leon bewies seine grandiosen Schwimmkünste. Matilda bewies noch häufiger, dass sie besser war. Christoph sprang als Spaßvogel dazwischen. Samuel war nicht so oft im Wasser, verbrachte aber viel Zeit in Emmas Nähe.

Am frühen Abend trieben uns Hunger und Vorfreude auf Joselins Essen nach Hause. Wir packten gerade unsere Sachen zusammen, als Matilda rief: „Ach du Kacke! Schaut mal!“

Ich wollte gerade mit ihrer Supersoftchillbodybürste den Sand von meiner Haut wischen und mein Kleid überstreifen und sah nach vielen Ohs und Ahs in die besagte Richtung. Was ich erblickte, traf mich schlimmer als ein Blitz. Mein Puls beschleunigte sich, mein Kopf wurde heiß, ich begann am ganzen Leib zu zittern.

Es waren dieselben Leute wie am Tag meiner Ankunft, und sie gingen am Stand entlang. In unsere Richtung. Mein Blick sprang sofort auf den Jungen mit den Leuchtaugen und wollte nicht mehr runter.

Und er starrte mich schon wieder an.

Ganz sicher bot ich ihm einen traumhaften Anblick, mit meiner knochigen Figur, der käsigen Haut, den zotteligen Haaren und der erhobenen Bürste. Ich wäre gerne vor Scham im Sand versunken.

Sein Blick bannte mich, und ich konnte nur dumm glotzen, während er langsam näher kam. Mein Herz raste wie verrückt. Es war ein Wunder, dass es nicht aus dem Brustkorb sprang und über den Strand rollte.

Im Augenwinkel sah ich, wie Christoph Richtung Meer lief und stehen blieb. Leon folgte ihm zögerlich. Als die Leute auf unserer Höhe waren, versperrte Christoph ihnen den Weg und grüßte so laut, dass sie nichts anderes tun konnten, als stehenzubleiben.

„Was macht der da?“, fragte ich.

„Keine Ahnung?“ Matilda grinste. „Flirten?“

„Mit wem?“

Matilda runzelte die Stirn und sah mich mit ihrem Ist-allesokay-mit-dir-Blick an.

Christoph lachte und quatschte so laut, dass man es vermutlich bis Antwerpen hören konnte. Irgendwas über Surfbretter oder Pottwale.

„Jana, du bist käseweiß.“ Matilda packte mich am Arm und riss mich aus der Erstarrung. „Ist alles okay?“

„Ja, natürlich!“ Es ärgerte mich, dass sie mich dauernd ansah, als wäre ich plemplem. Energisch demonstrierte ich, wie okay ich war, schrubbte mit der Chillbürste meine Beine, schleuderte den Kopf in den Nacken und zerrte mein Kleid über den Kopf. Doch die Neckholder verhedderten sich in meinen Haaren und ich steckte mit halb erhobenen Armen in einer Zwangsjacke fest.

Matilda lachte. „Warte, das kann ich reparieren.“ Sie schlang ihre Arme um mich und zupfte sanft an meinen Haaren. „Dieser eine Typ ...“, flüsterte sie in mein Ohr. „Der schaut dich dauernd an.“

„Oh! Wirklich?“

„Soll ich dich verstecken? Vielleicht unter einem Handtuch?“

Ich wusste, was Matilda dachte und was sie wollte. Mich beschützen. Auf mich aufpassen. Wie jeder in meiner Nähe.

Ich hatte es satt. „Nein!“

„Warum nicht?“

„Weil ... ach, keine Ahnung, wie ich es sagen soll.“

„Sag’s einfach so, wie es dir einfällt. Jetzt, in diesem Moment! Das mache ich auch immer.“

Mein Kopf glühte. „Also ...“ Ich holte Luft und versuchte, zu denken. Gar nicht so einfach, wenn ein ziemlich toller Kerl zuschaut, wie man sich ziemlich lächerlich macht. „Ich werde immer behandelt wie eine Schwerverletzte. Jeder meint, er muss mich betüddeln. Aber ich will das nicht mehr. Ich will mich nicht mehr verstecken!“ Besonders nicht vor diesem Typ da drüben – auch wenn ich mich abgrundtief vor seinen Blicken genierte. Warum musste er ausgerechnet jetzt über meinen Weg laufen? Und nicht am Vormittag, als ich noch hübsch angezogen am Strand saß und nichts von meiner mageren Hässlichkeit zeigte?

Matilda löste die Arme von mir und sah mich erstaunt an. „Echt nicht?“

„Echt nicht.“

„Das ist ...“ Matilda trat einen Schritt zurück. „Großartig. Es ist so ziemlich das Coolste, was ich seit langem von dir gehört habe.“

Während ich überlegte, ob ich stolz oder beleidigt sein sollte, rutschten die Neckholder auf meine Schultern und gaben meine Haare frei. Endlich konnte ich den Kopf heben, wäre aber beinahe in Ohnmacht gefallen, denn der Blick des fremden Jungen traf mich wie ein Pfeil und hielt mich fest. Nervös versuchte ich, ihn zu ignorieren, und nuschelte etwas Belangloses.

„Was hast du gesagt?“, fragte Matilda.

„Das weiß ich nicht mehr.“

Christoph verschluckte sich fast an seiner guten Laune. Neben ihm stand Leon und sprach mit den zwei Schwarzhaarigen. Sie zeigten abwechselnd zum Wasser und zum Himmel.

„Ich habe einen tollen Plan“, sagte Matilda plötzlich.

Das klang gefährlich. „Einen ... Plan?“